

auch in ihnen vorgelagerten „mündlichen Kommunikationsformen“ bzw. durch die Anlehnung an Autoritäten wie LUKAS, PAULUS und JOHANNES (S. 274) begründet seien. Im NT gehörten zu den Schriften dieser Phase die Apostelgeschichte, der Hebräerbrief und die Offenbarung; daneben aber existiere eine reichhaltige gleichartige Literatur, der aber die Aufnahme in den Kanon verwehrt worden und die deshalb apokryph geblieben sei. Off ahme die jüdische Apokalyptik nach, Hebr „die Predigttradition der hellenistischen Synagoge“ (S. 273) und Apg die Geschichtsbücher des AT und die hellenistische Geschichtsschreibung. Anders als Verf. (S. 251-57) ist der Rez. allerdings der Ansicht, dass Apg in ihrem Prooemium auf die politische Historiographie der Griechen Bezug nimmt, wie dies auch schon im LkEv erkennbar wird. Gerade dort sieht Rez. Parallelen zu THUKYDIDES, indem sich beide Autoren zu einer auffallend ähnlichen Methodik bekennen und Gemeinsamkeiten in der Kritik an Vorgängern aufweisen. Schließlich verbindet sie die explizite Angabe eines τέλος: das κτήμα εἰς αἰὶ bzw. die Unterweisung des THEOPHILOS. Wegen dieses Bezugs auf Thukydides möchte Rez. der Darstellung des Verf. widersprechen, Apg gehöre zur tragisch-pathetischen Historiographie (S. 255). Zu erwägen wäre, ob diese Beobachtungen im 1k Doppelwerk Auswirkungen auf die vom Verf. vorgenommene Gliederung haben.

Mit der vierten, eingangs skizzierten Phase sieht Theissen die Entwicklung der urchristlichen Literatur als abgeschlossen an, auf die dann die patristische Literatur als Weiterentwicklung folge. Der Kanon des NT steht zwar im Mittelpunkt seiner Untersuchung, er bettet seine Schriften aber in einen viel größeren geistesgeschichtlichen Rahmen ein, so dass der Begriff einer Literaturgeschichte des NT für sein aus einem Vortrag hervorgegangenes Buch vollauf gerechtfertigt ist.

Um an dieser Stelle ein Fazit zu ziehen: Für den Rez. handelt es sich um das faszinierendste Buch, das er seit längerer Zeit gelesen hat und das er jedem an der Geschichte des Christentums Interessierten auf das angelegentlichste empfehlen möchte, ist es doch nicht nur von wissenschaftlicher Präzision und Lauterkeit gekennzeichnet,

sondern ebenso in seiner Diktion von leichter Verständlich- und logischer Nachvollziehbarkeit.

Anmerkung:

- 1) vgl. GERNOT FACIUS, Der Mann, der die Bibel entzauberte, Welt online, 26. 01. 2008.

MICHAEL WISSEMANN, Wuppertal

Speyer, W., Frühes Christentum im antiken Strahlungsfeld. Kleine Schriften III, hrsg. von Coroleu Oberparleiter, V., Tübingen (Mohr Siebeck) 2007 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament Bd. 213), 332 S., EUR 89,- (ISBN 978-3-16-149264-8).

Was macht ein wissenschaftliches Werk zu einem empfehlenswerten Buch? Selbstverständlich und zu aller erst bestechende Qualität, dann grundsätzlicher Neuigkeitswert und schließlich innere thematische Kohärenz – drei Faktoren, die Erkenntnisgewinn für den Leser mit sich bringen und ihm ein Stück (vergangener) Welt erschließen.

Prüfen wir also die angezeigte Monographie nach diesen Kriterien: Unbestreit- und unübersehbar ist die enorme Belesenheit des Verf. Er hat sich durch zwölfjährige Tätigkeit am F. J. DÖLGER-Institut in Bonn und später als Professor für katholische Theologie in Salzburg als renommierter Fachmann ausgewiesen. Diesem profunden Kenntnisreichtum, der sich auch in der Einleitung offenbart, entspringen die einzelnen Beiträge des Buches, die auf den ersten Eindruck hin im Inhaltsverzeichnis als Kapitel eines harmonischen Gesamtwerkes erscheinen. Tatsächlich aber handelt es sich um 18 einzelne Aufsätze, die mit drei Ausnahmen schon anderenorts erschienen sind und kaum eine thematische Verbindung zueinander besitzen. Darüber können auch die gemeinsamen Register von Stellen, Personen und Sachen nicht hinwegtäuschen. Allenfalls besteht ein innerer Zusammenhang etwa darin, dass beispielsweise die bisher unpublizierte Nr. 7 der Aufsatzsammlung die „antiken Mysterienkulte[n]“ zum Inhalt hat und aus dieser Perspektive knapp, d. h. auf einer guten Seite (118f.), auf „das Letzte Abendmahl und die eucharistische Feier, die heilige Messe“, blickt, während die ebenfalls

bislang unveröffentlichte Nr. 8: „Das Mahl als religiöse Handlung im Altertum“ thematisiert. Mysterien, so lautet die These SPEYERS, stellen die Begegnung mit dem heiligen und göttlichen Geheimnis, mit dem Unausprechbaren dar und orientierten sich inhaltlich an den Grundereignissen der menschlichen Existenz: Geburt, Hochzeit, Tod, an Werden/Wachsen und Vergehen. Weiter seien sie das Ergebnis einer Kulturmischung infolge der griechischen Wanderungsbewegungen und der Hellenisierung. Auch das Mahl stellt Verf. in diesen Zusammenhang von Leben und Tod, in „das ... magisch-religiös oder mythisch aufgefasste Grundgeheimnis der menschlichen Wirklichkeit und der gesamten Wirklichkeit“ (S. 125). Dem Töten eines Lebewesens, um das eigene Überleben zu sichern, sei das Mahl gefolgt, mit dem der Mensch rituell die Gottheit für den Frevel des Tötens wieder zu versöhnen und sich von seiner Schuld zu befreien getrachtet habe, indem er einen Anteil opferte. Diese Bedeutung des Mahls lebe in den Abendmahlsfeiern der christlichen Kirchen fort. „So beherrscht der Gedanke des Opfers und der Versöhnung in verschiedener Dichte das antike und das christliche Mahlritual“ (S. 135). Von einem solchen, noch so lockeren Zusammenhang¹ vermag Verf. den Rez. aber ebensowenig zu überzeugen wie von dem der paganen Mysterienkulte mit der Abendmahlshandlung. Es mag an den knappen Ausführungen zu seinen Thesen liegen, aber der Rez. würde es für richtiger ansehen, das Abendmahl im Zusammenhang mit der Sederfeier des Pessachfestes zu betrachten. Das geröstete Lamm hat dabei die Funktion, die Zusammengehörigkeit des ursprünglichen Hirtenvolkes zu akzentuieren,² und einer Versöhnung mit der Gottheit bedurfte es im Judentum schon deshalb nicht, weil Gott selbst nach der Sintflut den Verzehr von Fleisch legitimiert hatte.³ Eine Auseinandersetzung mit diesem jüdischen Kontext fehlt bei Speyer gänzlich, wie überhaupt in allen Beiträgen der Begriff der Antike im Wesentlichen auf das griechische und römische Erbe beschränkt bleibt. Wo, möchte man besonders im Hinblick auf die Ausführungen auf S. 258: „Von diesem religiösen und zugleich kulturellen Reichtum der Antike und des Christentums bezieht unsere

späte europäisch-amerikanische Kultur immer noch ihre besten, weil allein humanisierenden Kräfte, Werte, Vorstellungen, Formgestalten und Inhalte“, fragen, bleibt das kulturelle Erbe des Judentums? War denn nicht der irdische JESUS VON NAZARET ein Jude? Hat nicht vielleicht das Du der Sinaioffenbarung schon lange vor den Griechen den Grundstein für Gleichberechtigung und Demokratie gelegt?

Alttestamentliche Bezüge finden sich hingegen im 16. Aufsatz der Sammlung: „Der christliche Heilige der Spätantike“. Hier definiert Speyer den christlichen Heiligen als eine Gestalt, die entweder „selbst Träger des Wunderbaren war oder Wunderbares wirkt[e]“ (S. 266) und dadurch als „Vermittler der Transzendenzerfahrung“ hervortrat, „indem er durch seine Nachfolge Jesu Christi dessen einmaliges und niemals voll einholbares Wirken und Lehren jeweils geschichtlich neu und konkret zu erneuern versuchte“ (S. 263), bzw. „Identifikationsgestalt, Hoffnungsträger und höchste Autorität“ (S. 266) wurde. In dieser Funktion habe er enge Beziehungen zu den ‚Gerechten‘ und ‚Gottesfreunden‘ der alttestamentlichen Zeit, nicht aber zu den ‚göttlichen Menschen‘ der pagan-antiken Welt, die als mit Wunderkräften begabte Schamanen, Manteis, Iatro-Manteis und Theurgen (S. 260) oder *vates* und Magi (S. 259) in Erscheinung getreten seien. Allerdings habe das religiöse Erleben in der Spätantike viel vom Archaisch-Paganen und Dämonisch-Magischen dieser Personengruppe widergespiegelt. Mit der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion sei das Heiligkeitsideal schließlich vom Blutzeugen an den Mönch übergegangen.

Dieser Beitrag aus dem Jahr 2001 trägt eher die Züge eines anspruchsvollen Feuilletonartikels als einer wissenschaftlichen Analyse, da er keinerlei Nachweise und Belege in Form von Fußnoten anführt, wenn man von der Übersicht über die Forschungsliteratur am Ende absieht (S. 269). Die feuilletonistische Tendenz findet sich stilistisch noch ausgeprägter im letzten Aufsatz der Sammlung, Nr. 18 aus dem Jahr 2007, wieder: „Zum antiken Hintergrund der Ikone“. Speyer legt darin dar, wie „das junge paulinische Christentum ... aus der Hörkultur des alten Israel ... in den Bildersaal von Hellas“ eingetreten sei (S. 286).

An die Stelle des Mumien- und Mysterienportraits, das ins Jenseits blicke, sei die christliche Ikone getreten, die aus dem Jenseits prüfend in das Diesseits schaue (S. 287). Unter dem Eindruck des spätantiken Hofzeremoniells und der Philosophenschulen sei schließlich ein herrscherliches Moment in die Ikonenbildnisse gelangt, das in der Darstellung CHRISTI als Pantokrator und MARIAS als byzantinischer Kaiserin erkennbar sei (S. 288).

Kommen wir abschließend zum Kriterium des Neuigkeitswertes: Im Vorwort heißt es, diese ... Aufsatzsammlung werde heute ... in überarbeiteter Form ... vorgelegt (V); nach dem Eindruck des Rez. handelt es sich aber nur um geringfügige Abwandlungen gegenüber den Erstpublikationen. Als Beispiel dafür mag der Aufsatz mit der Nummer 14: „Porphyrios als religiöse Persönlichkeit und als religiöser Denker“ von 2005 dienen. Der Text wurde unverändert übernommen, lediglich in den Anmerkungen finden sich folgende Änderungen: In Anm. 2 ist A.-J. FESTUGIÈRE, Collections grecques de miracle, Paris 1971 entfallen; A. B. KOLENKOW wurde in A. BINGHAM KOLENKOW geändert; in Anm. 3 ist K. NIEDERWIMMER / J. SUDBRACK / W. SCHMIDT, Unterscheidung der Geister, Kassel 1972 ergänzt, allerdings ohne weitere Seitennachweise wie leider oft in den Fußnoten; die folgende Zitation wird mit ebd. angegeben, obwohl sie sich nicht auf das zuvor erwähnte, sondern nicht erkennbar auf ein weiter oben angeführtes Werk bezieht. In Anm. 16 ist die geläufige Abkürzung RE durch die ungewöhnliche PW ersetzt, obwohl sonst RE beibehalten wurde. In Anm. 19 ist der ursprüngliche Verfassernamen Speyer durch Ders. ersetzt, obwohl ein unmittelbarer Bezug auf den Verf. in dieser Anmerkung nicht gegeben ist. Außerdem ist die Angabe M. P. CASEY, Porphyry and the origin of the book of Daniel, Journal of Theological Studies 27, 1976, 15-33 ergänzt. In Anm. 25 ist É. DES PLACES, Syngeneia. La parenté de l'homme avec Dieu d'Homère à la Patristique, Paris 1964, auch wieder ohne Seitenzahlen hinzugefügt. Anm. 30 ist aus der ursprünglichen Anm. 40 vorgezogen, urspr. Anm. 47 ist in den Text integriert worden. In Anm. 50 ist P. COURCELLE, Art. Grab der Seele, in: RAC 12 (1983)

455-467, bes. 455. 459 ergänzt, in Anm. 52 H. BLUMENBERG, Höhlenausgänge (Frankfurt, M. 1989) 235-242 aus Anm. 57 vorgezogen. Anm. 67 ist neu: L. FLADERER, Art. Kommentar, in: RAC 21 (2005), 274-296. 309-329. Derartige Modifikationen haben nach Ansicht des Rez. nicht die Bezeichnung ‚Überarbeitung‘ verdient, da sie mit einer Ausnahme keine Forschungsliteratur aufarbeiten, die nach der ersten Veröffentlichung erschienen ist. Eine wirkliche Überarbeitung, wie es das Vorwort verspricht und die eine Aktualisierung der Forschungsergebnisse bedeuten würde, hat demnach nicht stattgefunden.

Diese Stichproben mögen belegen, dass dem Buch als ganzem bei aller Qualität der einzelnen Beiträge mit Skepsis zu begegnen ist.

Denn auch die gewählte Reihenfolge der einzelnen Aufsätze erschließt sich nicht. Chronologisch jedenfalls sind sie nicht angeordnet. Der älteste Beitrag von 1998 bildet nämlich mit der Nummer 10 quasi die Mitte des Buches; das Gros der Beiträge stammt aus den Jahren 2001 bis 2005, ist also recht jungen Datums. Neu sind allein die oben z. T. kritisch besprochenen Aufsätze mit den Nummern 7, 8 und 18.

Ob sich in Anbetracht der erwähnten Umstände die Ausgabe von 89,- Euro für die Anschaffung dieses Buches lohnt, mag jeder potentielle Käufer für sich entscheiden; der Rez. würde die Lektüre der jeweiligen Erstpublikationen vorziehen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu auch S. 287 bei Speyer.
- 2) Vgl. dazu Meir Ydit, Kurze Judentumkunde, Neustadt a. d. Weinstraße 1984, 84.
- 3) Vgl. dazu M. Wissemann, Essen und Trinken in neutestamentlicher Zeit, Mitteilungsblatt des dt. Altphilologenverbandes NRW 55,3/4, 2007, 12.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Karl-Wilhelm Weeber: Musen am Telefon. Warum wir alle wie die alten Griechen sprechen, ohne es zu wissen. Primus Verlag, Darmstadt 2008 (ISBN 978-3-89678-359-2).

Es gibt Tausende deutscher Fremd- und Lehnwörter (auf die Unterscheidung gehe ich hier nicht ein), die ganz oder teilweise direkt oder über andere Sprachen, auch mit Elementen